

# Vergangenheit

---

Vergangenheit, als zeitliche Dimension im Lebenslauf, wurde u.a. in den Disziplinen der Geschichte, Soziologie, Psychologie und Bildungswissenschaften in ihren Semantiken reflektiert. Um zurückliegenden Zeiten eine Bedeutung geben zu können, wurde vor allem nach „Erfahrungsräumen“ und „Zeitstrukturen“ differenziert. Die Unterscheidung nach zeitlichen Strukturen ermöglicht es, die theoretische Erschließung des historischen Erfahrungsraums „sachimmanent“ zu gliedern und zu erforschen (Kosselleck 1988).

Eine Strukturierung der Zeit als Gradmesser sowohl für den Lebens- und Arbeitsrhythmus als auch für die Intensität von zu erbringenden Arbeitsleistungen wird historisch mit der Epoche der Renaissance verbunden. Die gemessene Zeit – in der Uhr symbolisiert – schuf eine Voraussetzung für den Prozess der Mechanisierung und Industrialisierung und trug zum Glauben an eine vom Leben unabhängige Zeit bei, die berechenbar sei. Die Zeit wurde Basis für einen sozialen Disziplinierungsprozess und damit für eine Form der Vergemeinschaftung. Der Prozess der Synchronisierung von Gemeinschaft schuf über die historische Zeit „gleichgeschaltete“ Menschen, die sich äußerlich und innerlich einer Zeitökonomie unterwerfen sollten. Die Geschichte der Pünktlichkeit vollzieht nach, wie in Mitteleuropa mit der Entstehung des protestantischen „Gewissens“ Gott nach innen genommen wird. In vielen Kulturen wurde dadurch die Zeit zur „obersten Gottheit“ (vgl. Braun 2001). Der aus dieser Geschichte resultierende Takt über Stunden, Tage, Wochen, Jahreszeiten strukturiert Lebensläufe. Zugleich entsteht damit auch eine Sehnsucht nach Zeitlosigkeit (ebd.).

Im Kulturvergleich lässt sich nachvollziehen, inwiefern eine ökonomische Verzeitlichung – auch unter dem Einfluss der Verschriftlichung – in verschiedenen (geografischen und klimatischen) Erfahrungsräumen zu je besonderen sozioökonomischen Leistungen geführt hat. Im Prozess der Industrialisierung verdeutlichen Generationen- und Familiengeschichten – z.B. von Unternehmen – den Einfluss von Zeitordnungen auf die Strukturierung von Lebensläufen. Betrachtet man Lebensläufe – dazu gibt es verschiedene soziale Anlässe – hat man Dokumente vor Augen,

die Aufschluss über in spezifischer Weise strukturierte zurückliegende, also vergangene, Lebensverläufe geben. Daten vermitteln, wie viel Zeit in den Lebensphasen jeweils wofür aufgewendet wurde bzw. ob jemand „in der Zeit ist“ (Schlüter 2005) und damit die gesellschaftlichen Anforderungen erfüllt, die als normative Erwartungen an einen Lebensentwurf üblich sind. Entwicklungspsychologisch sind damit die Aufgaben für Lebensphasen von der Kindheit über die Jugendphase mit der Vorbereitung auf Beruf und Familie im Erwachsenenalter verbunden. Die Zeit des Älterwerdens und des Alters, mit dem Phänomen des späten Zeitwohlstands, steht im Gegensatz zur vorherigen individuellen Problematik, unter dem Diktat von Zeitregimen im Bereich von Schule, Ausbildung, Studium und Beruf sowie beruflicher Karriere über immer zu wenig Zeit für Kinder, Familie und Freizeit zu verfügen. Über gelebtes Leben – erfolgreiches und gescheitertes Leben, über verpasste Gelegenheiten, unerfüllte Wünsche – geben neben den bloßen Daten des faktischen Lebenslaufs biografische Dokumente Auskunft. Lebensgeschichten ermöglichen einen Zugang zur Lebenswelt vergangener Zeiten. Mit anderen Worten: Vergangenheit lässt sich über Erzählungen rekonstruieren. Dies kann systematisch gesteuert etwa auch über Erzählcafés befördert werden. Für Forschungszwecke ist eine solche Rekonstruktion zusätzlich u.a. über Gruppendiskussionen möglich.

Vergangenheit, als erzählte Zeit, bietet für die Analyse von Sozialisations-, Lern- und Bildungsprozessen im Lebenslauf im Rahmen erziehungs- und bildungswissenschaftlicher Forschung verschiedene Möglichkeiten der Nutzung. Wird Vergangenheit als narrative Vergangenheit definiert, hat dies zur Folge, dass ganze Lebensverläufe – oder fokussiert – bestimmte Lebensphasen wie Kindheit oder Jugend aus verschiedenen Perspektiven in den Blick genommen werden können. Je nach disziplinärer Fragestellung und eingenommener Forschungsperspektive erhalten Erzählungen den Stellenwert, historische Zeitabschnitte, soziale Räume bzw. Milieus in Hinblick auf soziale Strukturen, Regeln und Strategien zu beschreiben. In diesem Sinne sind die Ausführungen situative soziale und historische Dokumente, die die individuellen Erfahrungen zur Geschichte werden lassen. Sie können als durch die Forschung erzeugte biografische Quellen oder als bereits vorliegende autobiografische Dokumente über Textanalysen zugänglich gemacht werden. Zur Veranschaulichung und Einordnung kann die Hinzuziehung von Bildern, Zeichnungen, Fotos sowie Daten und Fakten aus Archiven und Bibliotheken unterschiedlicher Ausrichtungen (staatliche, kommunale, kirchliche usw.) sinnvoll sein.

Vergangenheit als zeitliche Dimension im Lebenslauf strukturiert sich durch Ereignisse, Erlebnisse, Erfahrungen, Entscheidungen und wird durch die jeweiligen Erinnerungen daran lebendig gehalten. Kriegs- und Nachkriegszeiten, soziale Bewegungen wie Fluchtbewegungen und allgemeine gesellschaftliche Entwicklungen wie Modernisierungs- und Demokratisierungsbestrebungen sind Prozesse, die nicht

von allen Menschen in gleicher Weise erlebt werden. Erlebnisse, die zu Erfahrungen verarbeitet und dadurch auch individuell bewältigt werden, bzw. als bewältigbar erscheinen, ziehen häufig individuelle und kollektive Entscheidungen nach sich.

Für Entwicklungsprozesse im Lebenslauf sind insbesondere die Entscheidungen relevant, die als Übergänge von einer Phase in die nächste Lebensphase Überlegung und manchmal Unterstützung – z.B. durch Beratung – brauchen. Übergänge, wie vom Studium in den Beruf oder zum Elternwerden, stellen meistens eine Lernherausforderung dar, die auch die intensive Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Normen erfordert und damit Zeit kostet. Daher werden Anpassung oder Widerstand, Akzeptanz oder Ablehnung in Erzählungen thematisiert. Sie verweisen auf situative individuelle Befindlichkeiten. Sie gehen in die Lebens- und Familiengeschichten ein, werden in der Zusammenschau auch als kollektive Erinnerungen weitergegeben.

Im Erzählvorgang nimmt die Vergangenheit im Lebenslauf in der Regel einen großen Raum ein. Sie soll dazu dienen, einerseits die Gestalt und die Fähigkeit zur Gestaltung des eigenen Lebens mitzuteilen, andererseits soziale Bedingungen und Strukturen zu beschreiben, die Hindernisse oder Chancen für die individuelle Entwicklung bzw. Karriere boten. Wie jemand geworden ist, was die Person gegenwärtig darstellt, wird damit verstehbar. Das individuelle Handlungspotential hat einen doppelten Bezug im Lebenslauf: Vergangene Erfahrungen strukturieren häufig zukünftige, denn Erfahrungen lassen sich als Dispositionen im Hinblick auf Handeln für die Zukunft verstehen. Der zurückgelegte Lebensweg – durchschritten in einem sozialen Raum und Feld als Erfahrungsraum – hat Sozialisationsprozesse in Gang gesetzt, die mit Grenzziehungen oder Grenzüberwindungen verbunden sind und damit Last und Lust für das Handeln in der Vergangenheit vermittelt haben. In diesem Sinne lässt sich die zeitliche Dimension „Vergangenheit“ als Ergebnis von *Erfahrungsaufschichtungen* verstehen. Diese beinhalten häufig eine zeitliche Struktur, die sich an der „Institutionalisierung des Lebenslaufs“ (Kohli 1985) orientiert.

Biografische Analysen fragen danach, wie Lebensgeschichten erzählt werden. Welche Struktur und welchen Sinn geben Erzählende ihrem Leben? Welche Erfahrungen werden als relevant mitgeteilt? Welche Lebensphasen werden in einem Zeitbogen mehr oder weniger zusammengefasst oder ausführlicher beschrieben? Erwartbar sind kleine Geschichten in einer großen Erzählung. Die Geschichten als (mit-)gestaltete Ereignisse – zu Erfahrungen verarbeitet – haben einen Anfang und einen Endpunkt. Sie enthalten Höhe-, Tief- und Wendepunkte (Schlüter 1999). Erinnerungen legen sich im Durchlaufen von Vergangenheit in eine „Orientierungshülse“. Sie können zu biografischen Wissensbeständen und damit auch zu biografischen Ressourcen werden (vgl. Hoerning 1989).

Vergangenheit als Vermögen oder Gut kann individuelle Relevanzen und im größeren Ausmaß Mentalitäten von Nationen und politischen Gruppen transportieren. Aus der Perspektive von Klasse und Geschlecht erklärt sich, wer zuständig für Produktions- und Reproduktionsarbeit war. Für was wurde Zeit individuell und kollektiv verausgabt? Wie viel Zeit wurde etwa für Erziehung, Bildung, Ausbildung und Beruf, Familie, Politik, Hobbys und Freizeit investiert? Soziale Ungleichheitsstrukturen werden auch heute noch über die unterschiedliche Investition von Zeit in Bildung und Ausbildung und damit Chancen am Arbeitsmarkt geschaffen.

Forschungen, z.B. über soziale Mobilität, erfordern den Rückblick auf Bildungs- und Erwerbsmöglichkeiten von Eltern und Großeltern, um eine Weitergabe von Aspirationen zum sozialen Aufstieg bzw. Bildungsaufstieg feststellen zu können. Denn erst über Vergleiche, bezogen auf frühere vorangegangene Zeit, lassen sich soziale Reproduktionsfaktoren erforschen. Wie soziale Grenzziehungen verlaufen, wie diese überwunden werden, ist über die Reflexion und Einordnung von Differenzenerfahrungen erfassbar. Schließlich ist Zukunft ohne Vergangenheit nicht entwerfbar (Schlüter 1999). Vergangenheit ist im Körper lebendig, u.a. auch im Umgang mit Zeit als Investition für berufliche Karrieren (Schlüter 2005). Das, was in der Kindheit gelernt wurde, kann sich im Erwachsenenalter als Paradox für das individuelle Handlungspotential herausstellen (Feider 2005). Dies gilt nicht allein für die individuelle Zeitgestaltung, sondern generell auch für die Gültigkeit sozialer Regeln und Normen, die für spezifische historische Zeiten galten und in der Gegenwart und für die Zukunft an Bedeutung verlieren.

Relevante Fragen für die Biografieforschung sind: Inwieweit kann man sich von der eigenen Vergangenheit trennen? Inwieweit sind Veränderungsprozesse (Transitionen) möglich? Inwieweit sind über Bildungsprozesse biografische Ressourcen aufzubauen, die die gelebte Vergangenheit in einem Licht erscheinen lassen, aus dem man für die weitere Lebensgestaltung schöpfen kann. In diesem Sinne lässt sich formulieren: Menschen haben eine Vergangenheit. Sie können die Wahrnehmung ihrer Vergangenheit durch Analyse differenziert rekonstruieren und durch Interpretation konstruieren. Vergangenheit als Thema praxisorientierter Bildungsarbeit schafft dafür Gelegenheiten (Schlüter 2004). Biografische Reflexionen dienen der Vergegenwärtigung der vorhandenen Ressourcen, aber auch der Vergangenheitsbewältigung und der Tradierung der Lebensgeschichte im Kontext der Familiengeschichte.

Es gibt kaum Wirkungsanalysen und Motivstudien zum biografischen Lernen. Eine Ausnahme ist die Studie von Nicole Justen. Sie hat Kursteilnehmende von Schreibkursen erforscht, die ihre Lebensgeschichten erzählt haben. Eine Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit kann in Abhängigkeit von der Motivation die Biografie als Lerngegenstand oder als Lernfeld verstehen (Justen 2011: 418ff.).

Biografisches Schreiben als Tradierung der Lebens- und Familiengeschichte einerseits und andererseits als entlastende und Zusammenhang bildende Selbstaufklärung ist sinnstiftend für die Lebens- und Lerngeschichte (ebd.: 73ff.). Solche Bildungsarbeit bringt zeitliche Dimensionen wie Gegenwart, Zukunft und Vergangenheit im Rahmen der Lebenslaufgestaltung in Zusammenhang.

Erinnern als Tätigkeit muss nicht den Zugzwängen des Erzählens folgen, sondern kann vielerlei Assoziationen in Bezug auf Zeit-Raum-Vorstellungen erzeugen. Wenn es bspw. um Kindheitserinnerungen in den 1950er Jahren geht, können autobiografische Erinnerungen dazu dienen, Beschreibungen für eine bestimmte historische Zeit zu liefern, in der andere soziale Regeln und Denkweisen existierten als heute (vgl. Klika 2018). Zu den persönlichen Erinnerungen werden zur zeitgeschichtlichen Verortung der Lebenswelt weitere – meist statistische – Informationen hinzugezogen, die den sozialen, ökonomischen und politischen Hintergrund für Erfahrungen anschaulich machen sollen.

Die Konstruktion von Erinnerungen kann für Familien auch schützende Funktionen erhalten, bspw. in Hinblick auf eine NS-Vergangenheit. Das Familiengedächtnis verdrängt und vergisst um der Harmonie willen, worauf man nicht stolz sein kann (Gebhardt 2006).

Doch wenn man sich an „gute alte Zeiten“ erinnern möchte, werden Geschichten aus der beruflichen und familiären Vergangenheit als „Botschaften an die Nachkommen“ transportiert. Sie gehen oft mit Idealisierungen der Vergangenheit einher. Geschichten aus der Vergangenheit werden besonders dann tradiert, wenn Lebensgewohnheiten durch sozialen Wandel brechen. Wenn z.B. das Ende des Bergbaus eine Region verändert, werden Lebensgeschichten zusammengetragen, um nicht zu vergessen. Man möchte auf die Vergangenheit stolz sein.

Vergangenheit ist eine Konstante für die Lebenszeit. Sie zu füllen ist auch abhängig von Menschen- und Zeitbildern. Als Konstrukt können über Zeitvorstellungen Naturgeschehen, Gesellschaftsgeschehen und individuelle Lebensläufe in Beziehung gebracht werden. Blickt man zurück, dann ist vergangene Zeit für die Menschengeschichte unendlich und gleichzeitig für den individuellen Lebenslauf endlich.

*Anne Schlüter*

## LITERATUR

- Braun, C. von (2001): Versuch über den Schwindel. Religion, Schrift, Bild, Geschlecht. Zürich: Pendo.
- Feider, C. (2005): Sinnvolle biographische Zeit als paradoxe Erfahrung. In: Schlüter, A. (Hg.): „In der Zeit sein...“. Beiträge zur Biographieforschung in der Erwachsenenbildung. Bielefeld: W. Bertelsmann, S. 19-36.
- Gebhardt, M. (2006): „Den Urgroßvater fressen die Pferde...“. Von der Möglichkeit eines individuellen und konflikthaften Umgangs mit dem Familiengedächtnis. In: BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen, Jg.19, Heft 1, S. 93-104.
- Hoerning, E. M. (1989): Erfahrungen als biographische Ressourcen. In: Alheit, P./Hoerning, E. M. (Hg.): Biographisches Wissen. Beiträge zu einer Theorie lebensgeschichtlicher Erfahrung. Frankfurt am Main: Campus, S.148-163.
- Justen, N. (2011): Erwachsenenbildung in biographischer Perspektive. Lebensgeschichten – Bildungsmotive – Lernprozesse. Opladen: Barbara Budrich.
- Klika, D. (2018): Stadt- und Landkindheit in den 1950er Jahren. Autobiographische Reflexionen. In: Tervooren, A./Kreitz, R. (Hg.): Dinge und Raum in der qualitativen Bildungs- und Biographieforschung. Opladen: Barbara Budrich, S. 175-189.
- Kohli, M. (1985): Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. Historische Befunde und theoretische Argumente. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 37, Heft 1, S. 1-29.
- Kosselleck, R. (1988): Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Schlüter, A. (1999): Bildungserfolge. Eine Analyse der Wahrnehmungs- und Deutungsmuster und der Mechanismen für Mobilität in Bildungsbiographien. Opladen: Leske + Budrich.
- Schlüter, A. (2004): Narrationen als Element der Arbeit in der Erwachsenenbildung – oder: Kann man aus Geschichten lernen? In: Schlüter, A./Schell-Kiehl, I. (Hg.): Erfahrung mit Biographien. Bielefeld: W. Bertelsmann, S. 25-38.
- Schlüter, A. (Hg.) (2005): „In der Zeit sein...“. Beiträge zur Biographieforschung in der Erwachsenenbildung. Bielefeld: W. Bertelsmann.